

deutschen Nationalsozialismus und 1948 durch die Sowjetunion. In sachlich-konzentrierter Form entwickelt T. den hierin aufgezeigten Spannungsbogen. Der Leser erfährt zunächst einiges über die Vorgeschichte der Tschechoslowakei im Habsburgerreich. Breiten Raum nimmt die Staatswerdung in den 1920er Jahren unter Tomáš G. Masaryk ein, die in ihrer Leistung, aber auch Widersprüchlichkeit dargestellt wird. Hier und andernorts ist die politikgeschichtlich angelegte Darstellung nachteilig. Soziale, wirtschaftliche und geistige Prozesse kommen notgedrungen zu kurz, obwohl sie für das Handeln der politischen Akteure ein wichtiger Erklärungsgrund sind.

Hervorzuheben ist die Fähigkeit des Autors, problematische Kapitel der Geschichte nicht auszuklammern. Das betrifft etwa die komplexen Beziehungen Polens zu seinem südlichen Nachbarn, zumal Polen sowohl 1938 wie 1968 an den Interventionen beteiligt war. Ausgewogen dargestellt wird die Rolle der KPTsch, die in der Ersten Republik im Unterschied zu anderen kommunistischen Parteien in Ostmitteleuropa erfolgreich und in demokratischen Strukturen agierte. Gerade dies ließ sie zur einflußreichen Kraft im antideutschen Widerstand werden, den T. in seiner Breite würdigt. Auch die – in erster Linie – slowakische Kollaboration kommt nicht zu kurz. Bezugspunkt der gesamten Darstellung ist immer wieder der Prager Frühling von 1968, der die Chancen für eine Rückkehr zur Demokratie bot, schließlich jedoch von sowjetischen Panzern beendet wurde.

Deutlich wird bei T. das schwierige Verhältnis von Tschechen und Slowaken zueinander; ein mehr sozialgeschichtliches Herangehen hätte das problematische Zusammen- und schließlich Auseinanderleben aber noch begreiflicher machen können. Mit der „Samtenen Revolution“ wurde 1989 nicht nur das sozialistische Kapitel der tschechoslowakischen Geschichte geschlossen, alsbald wurde es als gemeinsame Geschichte überhaupt beendet.

Berlin

Stefan Bollinger

Ivan Pfaß: *Česká přínaležitost k západu v letech 1815–1878*. K historii českého evropanství mezi vídeňským a berlínským kongresem. [Die Zugehörigkeit der Tschechen zum Westen 1815–1878. Zur Geschichte des tschechischen Europäertums zwischen dem Wiener und dem Berliner Kongreß.] Verlag Doplněk. Brno 1996. 262 S.

Als die Kommunistische Partei auch in der Tschechoslowakei die Macht verlor, war der völlige Zerfall des Ostblocks nur noch eine Frage der Zeit. Die ostmitteleuropäischen Gesellschaften näherten sich dem Westen an, und die neuen Eliten begannen, auf die Integration ihrer Länder in EU und NATO hinarbeiten. Diese Prozesse haben in den ehemaligen Satellitenstaaten der UdSSR einen tiefgreifenden Wandel auf zahlreichen Ebenen des öffentlichen und privaten Bewußtseins ausgelöst. Vor allem Tschechen und Polen hatten damit zu kämpfen, daß die Sowjetideologie, der sie über 40 Jahre lang ausgesetzt gewesen waren, die im 19. Jh. entstandene Vorstellung von der Gemeinschaft der slawischen Völker aufgegriffen hatte, wodurch aus unmittelbaren Nachbarn der zum Westen gehörigen Deutschen ferne Osteuropäer wurden. Es kann kaum erstaunen, daß Politiker und Intellektuelle in den Staaten zwischen Deutschland und der Rußländischen Föderation seit dem Ende der achtziger Jahre bemüht sind, die durch den Kalten Krieg verursachte oder verstärkte Zuweisung ihrer Gesellschaften zum Osten zu korrigieren. Die Aktivitäten, die in dieser Richtung unternommen werden, beschränken sich nicht auf den politischen und ökonomischen Bereich. Vielmehr geht es auch darum, eine neue ideologische Basis für die angestrebte Zugehörigkeit zum Westen zu entwickeln, deren Kernbereich die Geschichte vor dem Zweiten Weltkrieg bildet.

Das Buch Ivan Pfaßs gehört in diesen Kontext. In der Einleitung kündigt der Vf. an, das bisherige Schema der West-Ost-Gliederung Europas widerlegen zu wollen,

„wenn er in seiner weiteren Darlegung das tschechische Ethnikum und die böhmische Staatlichkeit als staatsbildendes und kulturschaffendes Gebilde, als explizit mitteleuropäische gesellschaftliche Realität mit derart westlicher Stellung in Mitteleuropa ausmißt, daß es mit seiner außerordentlich starken und strukturellen Westinklination in beträchtlichem Maße, wenn auch nicht völlig, in ein explizit westliches territoriales und ethnisches Modell übergeht“ (S. 18).

Anhand passender Beispiele gelingt es P., Ansätze für eine Orientierung nationaler Vordenker an Frankreich, England, Italien und den USA deutlich zu machen. Auch das Spannungsverhältnis zwischen den konkurrierenden Denkmodellen des Europäertums und der slawischen Wechselseitigkeit wird klar herausgearbeitet. Problematisch erscheint es dagegen, aus den zitierten Quellen eine Westorientierung „des tschechischen Ethnikums“ ableiten zu wollen. Die herangezogenen Aussagen stammen von den Protagonisten der Nationalbewegung, den Wortführern kleiner Honoratiorenparteien und Vertretern der bis 1878 ebenfalls überschaubaren Gruppe tschechischer Publizisten. Hinzu kommt, daß das Ost-West-Problem im Berichtszeitraum überhaupt nicht relevant gewesen ist. „Der Westen“ ist ein Ergebnis des Kalten Krieges (frühestens der Oktoberrevolution), und „das Abendland“ schloß das tschechische Siedlungsgebiet genauso ein, wie es das Mitteleuropa-Konzept tat. Überhaupt ist nicht plausibel, warum P. die europäische Ausrichtung der tschechischen Eliten auf ein angebliches „Westlertum“ reduziert und so prägende Vorstellungen wie die Brückenfunktion zwischen den Slawen und den westlicheren Industrienationen völlig vernachlässigt. In diesem Zusammenhang ist auch zu bemängeln, daß er Deutschland nicht als Bestandteil Westeuropas behandelt und die Vorbildfunktion der deutschen Kultur, Wissenschaft und Technik verschweigt.

Hier wird das Problem der Darstellung deutlich: Die politischen, ideologischen und zivilisatorischen Aspekte der untersuchten Frage werden nicht sauber voneinander getrennt, und das vom ausgehenden 20. Jh. geprägte Motiv des Autors verstellt den Blick auf die Komplexität der Entwicklungen des 19. Jhs. Das Buch wirft interessante Fragen auf, deren Beantwortung eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg des europäischen Integrationsprozesses bildet. P.s Herangehen an das Europakonzept der Tschechen und deren weltanschauliche Verortung leidet allerdings – neben methodischen und terminologischen Schwächen – unter mangelnder Ideologiekritik und der daraus resultierenden Unfähigkeit des Autors, sich aus der Vorstellungswelt des 19. Jhs. zu lösen. Eine wissenschaftliche Behandlung des angeschnittenen Themenkomplexes steht daher weiterhin aus.

Köln

Christopher P. Storck

Jiří Malíř: Od spolků k moderním politickým stranám. Vývoj politických stran na Moravě v letech 1848–1914. [Von den Vereinen zu den modernen politischen Parteien. Die Entwicklung der politischen Parteien in Mähren in den Jahren 1848–1914.] Verlag Filozofická fakulta Masarykovy univerzity v Brně. Brno 1996. 373 S.

Jiří Malíř, derzeit sicherlich der beste Kenner des mährischen Bürgertums und seiner Parteienlandschaft z. Z. der Habsburgermonarchie, legt hier quasi eine Synthese seiner langjährigen Forschungen vor. Ziel der Arbeit ist eine Analyse der Entstehung des politischen Parteiensystems in Mähren, im Übergang von den sogenannten Honoratiorenparteien zu den Massenorganisationen. Zu Vergleichszwecken berücksichtigt werden hierbei auch die politischen Spektren Böhmens und ebenso die mährischen deutschen Parteien (Nationalitätenverhältnis in Mähren 1910: 27,6% Deutsche; 71,8% Tschechen; 0,6% Polen; Anm. d. Rez.).

Der erste Teil des Buches untersucht Entstehungsbedingungen und Entwicklungstendenzen der mährischen nationalen Partei (Moravská národní strana) zwischen 1848